Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 48 (1977)

Heft: 10

Rubrik: Notizen im Oktober

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen im Oktober

Aufgesang! Gewissermassen als Kronzeuge angerufen wird hier der deutsche TV-Mann Robert Lembke. Was er zur Pressefreiheit zu sagen hat, gilt wohl auch für uns Schweizer, die wir — liest man im Schulbuch — ja die Freiheit erfunden haben. «Pressefreiheit ist das Recht, Lügen zu drucken, ohne dazu gezwungen zu werden.»

Vor einem Jahr rauschte — genauer: raschelte es mächtig im schweizerischen Blätterwald, als die drei Aerzte Aschwanden, Attinger und Böhni von Stein am Rhein das öffentliche Gewissen erschreckten, genauer: die Presse. Denn bekanntlich ist die Presse ein Gewissen aus Papier. Jedes Sch . . . . blatt glaubte sich damals am Schauprozess beteiligen zu müssen, den die drei medizinischen Menschenfreunde als selbsternannte Ankläger und Richter gegen das Steiner Altersheim und dessen Leitung entfesselt hatten.

Dann begannen in der zweiten Runde langsam die Mühlen der Justiz zu mahlen. Sie tun es noch, wahrscheinlich noch in diesem Monat, und knarren laut. Aber wenigstens das Rascheln des öffentlichen Gewissens hat aufgehört. Im Heim am Rhein nimmt jeder Tag den gewohnten, normalen Gang. Sogar der Schwiegervater eines der drei Aerzte lebt dort, wie vorher frei und unbehelligt.

Kann sein, dass der Schaden, den die ärztlichen Saubermacher dem Heim und dem Heimwesen durch die Presse zugefügt haben, gross ist. Doch ohne Zweifel grösser und dauerhafter ist der moralische Schaden für die Aerzteschaft. «Es gibt keinen schlimmeren Hochmut als den der Fachleute.» Das ist keine Weisheit von mir, sondern ein schlichter Satz von Thornton Wilder. Das in seiner Ehre verletzte Heimleiterehepaar, welches sich so lange in Geduld fassen und den Ausgang der zweiten Runde abwarten muss, mag sich mit einem Wort von Max Frisch trösten: «Die beste Tarnung ist die Wahrheit. Die glaubt einem keiner.»

*

Apropos warten, abwarten: Im «I Ging», dem chinesischen «Buch der Wandlungen», bin ich unlängst auf einen schönen Vers gestossen, den ich mir notiert habe.

Das Warten.
Wenn du wahrhaftig bist, so hast du
Licht und Gelingen.
Beharrlichkeit bringt das Heil.
Fördernd ist es,
das grosse Wasser zu durchqueren.

Auch in China scheint es zur Zeit des Orakelbuches schon Schauprozesse und Ketzergerichte gegeben zu haben. Kurzfassung der Geschichte: Nichts Neues unter der Sonne.

*

Einträglichstes Geschäft unserer Tage, die Lebenshilfe — ein ernsthaftes Thema (mit dem sich Leute wie C. G. Jung abgegeben haben), wird zum blossen Gag deformiert. Haben Sie Ihre Midlife Crisis schon gehabt? Wenn ich meine Jahre bedenke, komme ich um den Gedanken nicht herum, auch für mich sei es nun höchste Eisenbahn, diesen Modeartikel schnell zu beziehen, bevor's damit aus ist: Krise in der Mitte des Lebens.

Im Geschäft mit der Angst erzielt Lebenshilfe derzeit maximale Umsätze, nicht nur in der Regenbogenpresse. Alle Auf- und Ausbruchsgelüste des arrivierten Kleinbürgers lassen sich als Midlife Crisis auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten verramschen. Als beflissene, gerissene Verkäufer dienen sich psychologie und Psychologen, Theologie und Theologen, Medizin und Mediziner an, Saison für billige Jakobe, Herbst. Haben Sie Ihre Midlife Crisis schon gehabt? Na und — wie war's?

*

Nochmals ein Wort aus «I Ging» zum Thema Krise und Heilung: «Vom Himmel her wird man gesegnet. Segnen bedeutet helfen. Der Himmel hilft dem Hingebenden. Die Menschen helfen dem Wahrhaftigen. Wer in der Wahrhaftigkeit wandelt und hingebend ist in seinem Denken, der wird vom Himmel her gesegnet.»

Die Wahrheit haben, besitzen wir nicht, aber wahrhaftig könnten wir sein, wenn wir wollten. Wollen wir oder wollen wir nicht? Der Himmel kann warten, «Heaven can wait». Das ist auch der Titel eines Films von Ernst Lubitsch. Wenn wir die Wahrhaftigkeit wollen, sind wir freilich nicht im Kino — andersherum gesagt: Man kann nichts vormachen, sich nicht und anderen nicht.

*

Heimerzieherausbildung

Als «Beitrag zur Praktikantenausbildung» erschien im Heft Nr. 7/77 ein «Arbeitskatalog für Heimpraktikanten». Diesem «Katalog» folgte in Nummer 9/77 des Fachblatts eine Beschreibung der Tätigkeitsbereiche des Heimerziehers, welcher ein Arbeitspapier der Berufsbegleitenden Ausbildung für Heimerziehung (BAH) der Schule für Soziale Arbeit zugrundeliegt. Beide Veröffentlichungen werden zusammen als Separatdruck in beschränkter Auflage herausgegeben, womit einem vielfachen Wunsch entsprochen werden kann. Der Separatdruck ist solange Vorrat zum Preis von Fr. 2.— beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich (Tel. 01 34 49 48) zu beziehen.

Wenn diese Notizen erscheinen, bin ich (noch) in den Ferien. Ich will keinem was vormachen: Ich glaube, sie nötig und verdient zu haben. Zwar arbeite ich gern, wirklich, aber ich möchte doch nicht so eifrig für meinen Lebensabend arbeiten, dass ich ihn nicht mehr erlebe, denn in dieser Beziehung halte ich es eher mit Paul Flora, dem Karikaturisten, dessen Meinung die ist: «Wenn Arbeit adelt, dann bleibe ich lieber bürgerlich». Honny soit qui mal y pense!

*

Die hübsche Geschichte vom Bauarbeiter Gene Durham, der nicht schwanger sein wollte, ging im Spätsommer durch alle Zeitungen. Dem amerikanischen Bauarbeiter, der hatte den Arbeitsplatz wechseln wollen, schrieb der neue Arbeitgeber, er brauche die Stelle nicht anzutreten, der Vertrag sei null und nichtig, da er, Durham, die Firma arglistig getäuscht und seine Schwangerschaft verschwiegen habe.

Der Mann, welcher dieser frohen Kunde seiner Schwangerschaft nicht froh werden konnte, hatte volle drei Wochen aufzuwenden, um die Welt vom Gegenteil zu überzeugen: Der Computer, der dem Bauarbeiter sozusagen auf den Sprung gekommen war, blieb hartnäckig bei seiner Meinung «schwanger!» Erst als ein Arzt in der Klinik mit der Maschine eine hochnotpeinliche Befragung veranstaltet und dabei herausgefunden hatte, dass eine Frau namens Jena Durham früher vom Computer untersucht und als schwanger befunden worden war, begann für den schwangeren Bauarbeiter die Wendung.

Allerdings, so heisst es, drei weitere Wochen habe es gedauert, bis der Fehler der Maschine korrigiert war. Dann endlich konnte Durham die neue Stelle antreten, aber — «aber die Rache des Computers folgte auf dem Fuss: In dem neuen Arbeitsvertrag des Bauarbeiters steht, dass er innerhalb der nächsten neun Monate keine Vergünstigungen aus der Mutterschaftsversicherung in Anspruch nehmen dürfe. Diese Klausel hatte die rechthaberische Maschine nicht getilgt».

Abgesang! Welche «Moral» soll die Geschichte aus Amerika nun haben? Es lassen sich auf die Sache verschiedene Reime machen. Man kann zum Beispiel sagen, ein Computer mit falschem Input irre sich wie falschprogrammierte Aerzte. Man könnte aber auch behaupten, ein Computer sei so unbelehrbar-geschwätzig wie die Presse, die von medizinischen Menschenfreunden gefüttert wird. Der Bezug zum Anfang ist, wie jedermann sieht, damit hergestellt.

Am besten gefällt mir jedoch die dritte mögliche «Moral» der Geschichte. Sie stammt von Peter Ustinov und lautet wie folgt: «Mehr und mehr wird es nun offensichtlich, dass Gott nicht länger bei uns weilt. Bisher wurde der Mensch durch Fragen gepeinigt, für die es keine Antworten gab. Durch die Computer werden wir jetzt mit Antworten überschüttet, für die wir nicht einmal die Fragen stellen können.»

Armenerziehungs- und Rettungsanstalten

Zum Erscheinen einer Arbeit im Winter 1977/78

«Die Anstalten waren gross, grau und unfreundlich. Sehr strenge Erziehung. Kein Verständnis für die damaligen Heiminsassen. Erziehung vor allem auf körperliche Züchtigung ausgerichtet.» Dies schreibt eine Absolventin einer Sozialen Schule auf die Frage, wie sie sich die Heimerziehung vor 100 Jahren vorstelle. Die ausschliesslich negative Sicht der Vergangenheit ist Ausdruck eines stolzen Fortschrittglaubens, den die eigene Vergangenheit wenig interessiert und der Geschichte nur einen bescheidenen Platz in den Lehrplänen belässt. Schaut man dagegen diese Vergangenheit näher an, so erscheint plötzlich ein buntes, differenziertes und spannendes Bild einer Epoche, in welcher die heutige Heimerziehung ihre Wurzeln hat und die uns deshalb wesentliches zum Verständnis unserer eigenen Situation zu sagen hat. Gehören heute die Heime zu den mit Tradition befrachteten, eher schwerfälligen und konservativen Richtungen der Sozialarbeit, so überrascht uns die Frische und unverbrauchte Kraft in der Heimerziehung des 19. Jahrhunderts. Den damals traditionellen städtischen Waisenhäusern wird ein neues Erziehungskonzept entgegengestellt: Man zieht mit bescheidenen privaten Mitteln aufs Land, baut ein bestehendes Bauernhaus um und fängt die Arbeit mit einigen wenigen Kindern an. So beginnt die 48jährige Magd Anna Dettwiler ihre Erziehungsarbeit in Diegten (BL) mit wenigen Mädchen und mit ihrem eigenen, ersparten Gelde (das sind die Anfänge des Schulheims Röserntal bei Liestal). Um 1810 setzt eine wahre Welle von Heimgründungen ein, die ihren Höhepunkt in der Mitte des Jahrhunderts erreicht. Jahr für Jahr werden ein bis zwei neue Heime gegründet. Besitzen im Anfang des Jahrhunderts lediglich zehn grössere und kleinere Städte ein Waisenhaus, so weist das 19. Jahrhundert die stolze Zahl von 152 Heimgründungen auf. Die Ausbreitung der Heimerziehung ist also das Werk des 19. Jahrhunderts. Die Erwartungen und Hoffnungen, die ihre Gründer und Förderer in die Ar-